

Georg Helmut Hohendorf

Aus dem Heimatbuch Hamruden „... was wir lieben ist geblieben....“

Georg Helmut Hohendorf Ein Hamrudner als Spitzenmanager der kanadischen Auto-Industrie.
Da lebte in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in Hamruden eine Familie Hohendorf. Wenn auch ihrer Abstammung nach nicht völlig ortsverbunden, war sie doch ins Gemeindeleben durchaus integriert und in die Reihe der alteingesessenen Hamrudner aufgenommen. Der Stammbaum der Familie ist wohl etwas lückenhaft, lässt sich aber einigermaßen zurückverfolgen bis ins 17. Jahrhundert. Da begegnen wir am Wiener Hof einem Generaladjutanten des Prinzen Eugen von Savoyen, dem kaiserlichen Oberst von Hohendorff, aus Magdeburgischem Adelsgeschlecht. Dieser war möglicherweise der Großvater des Obersteutnants Georg Wilhelm von Hohendorff, der 1843 bis 1845 Stadtkommandant von Hermannstadt war und 1846 bei einer Truppeninspektion von aufständischen Ungarn angeschossen wurde. Sehr bald erlag er der erlittenen Verwundung. Seine Frau wurde noch im selben Jahr von der Pest dahingerafft und hinterließ nunmehr als Vollwaise den kleinen Michael von Hohendorff. Als „Findling“ wurde das Kind katholisch getauft und wuchs bis zu seinem 14. Lebensjahr im „Theresianum“ in Hermannstadt auf. Dann wurde er vom evangelischen Pfarrer von Großau als Pflegesohn in die Familie aufgenommen und konvertierte zum evangelischen Glaubensbekenntnis. Später heiratete er in Großau und ist in der dortigen Trauungsmatrikel als Michael Hohendorff, nunmehr schon ohne Adelsprädikat eingetragen. Sein Sohn Johann, geboren am 11. Februar 1896, schreibt sich bereits einfach Hohendorf, mit einem „f“, und ist in Hamruden ansässig. Während des Ersten Weltkrieges dient er in der k.u.k. Kriegsmarine als erster Steuermann eines U-Bootes. Wegen vorbildlicher Einsatzbereitschaft werden ihm dabei mehrfach hohe militärische Auszeichnungen verliehen, die auch mit materiellen Zuwendungen verbunden sind. Damit und mit sonstigen Ersparnissen verfügt er als junger Mann schon über ein bescheidenes Eigenkapital. Nach dem für Österreich-Ungarn verlorenen Krieg sieht er jedoch keine Möglichkeit, dieses in der Heimat nutzbringend anzulegen und entschließt sich in den frühen zwanziger Jahren, gleich anderen Siebenbürger Sachsen, nach Übersee auszuwandern. In Kanada kann er zu günstigen Bedingungen Land erwerben und sich eine Existenz aufzubauen. Dann kehrt er für einige Zeit wieder nach Siebenbürgen zurück, heiratet in Hamruden seine Braut Sara Simonis und gründet mit ihr eine Familie, die in der Mittelgasse Nr. 45, also auf dem Simonis-Hof, ihren Wohnsitz hat. In kurzer Folge werden dem jungen Paar drei Kinder geboren und auf die Namen Johann, Hermine und Georg Helmut getauft. Als eigentlichen wirtschaftlichen Rückhalt scheint der Vater Johann seinen überseeischen Besitz betrachtet zu haben, denn bald nach der Geburt des jüngsten Sohnes machte er sich vorerst allein - wieder nach Kanada auf. Durch die jahrelange Trennung, die nun folgte, hat es die Familie Hohendorf sicher nicht leicht gehabt. Der kleine Georg Helmut - der Held unserer Geschichte - war gerade sieben Jahre alt, als er 1933 mit seiner Mutter und seinen beiden älteren Geschwistern die Schiffsreise über den Atlantik antreten konnte. Allenthalben wirkten damals noch die Spuren der Weltwirtschaftskrise von 1929 nach. Es herrschte hohe Arbeitslosigkeit und das Geld fehlte an allen Ecken und Enden. Mit knapp zehn Jahren musste Georg schon zum Unterhalt der Familie beitragen und bei reichen Farmern schwere Landarbeit verrichten. Doch so lernte er früh, den Wert der Arbeit zu schätzen, was für seine Charakterbildung und seinen künftigen Lebensweg sicherlich nicht nachteilig war. So wie andere amerikanische Millionäre ihre Karriere - sprichwörtlich schon als Tellerwäscher begannen, fing auch Georg ganz klein an und wurde zunächst mal Landarbeiter. Als er dann das College in Windsor besuchte, jobbte er bei Ford in Detroit und erlernte so das Handwerk des Fahrzeugbauers von der Pike auf. Seine fachliche Begabung und Tüchtigkeit fanden bei maßgebenden Stellen gebührende Anerkennung. 50 erfuhr er tatkräftige Förderung durch das Institut Henry Ford und konnte sein technisches Wissen vervollkommen und vertiefen. In dieser Zeit begegnete er auch dem Mann, der für ihn zum Schicksal wurde: Lee Iacocca.

Als Iacocca zur Firma Chrysler überwechselte, ging Hohendorf als sein engster Mitarbeiter mit und wurde gleich mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet. So konnte er sehr bald schon sein Meisterstück vollbringen: Nach seinem Konzept wurde das Chrysler-Montagewerk in Windsor vollkommen modernisiert und auf den neuesten Stand der Technik gebracht. In diesem Werk entstanden die Chrysler-Fahrzeuge der T115-Familie, - die amerikanischen Autos der achtziger Jahre.

Damit hatte jedoch die Karriere von G.H. Hohendorf noch nicht ihren Höhepunkt erreicht. Nachdem

Iacocca nämlich mit dem Mitsubishi-Konzern das Gemeinschaftsunternehmen „Diamond Star Motors Corporation“ ins Leben gerufen hatte, berief er seinen durch besondere Zuverlässigkeit ausgezeichneten „Transilvanian“ als geschäftsführenden Vizepräsidenten und für die Produktion zuständigen Ratgeber in den Vorstand.

Als im Sommer 1989 der Sachsenclub in Windsor sein 60-jähriges Jubiläum feierte und gleichzeitig der Heimattag der nordamerikanischen Siebenbürger Sachsen stattfand, stand die Familie Hohendorf mehrfach im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses: Man erinnerte unter anderem dankbar daran, daß der „Einwanderer“ Johann zweimal mit der Präsidentschaft des Clubs betraut worden und in verdienter Weise für die Gemeinschaft tätig gewesen war. Sein Sohn, Johann junior, eröffnete übrigens mit seiner Moderation den Heimattag. Georg H. Hohendorf selber, der mittlerweile in Bloomington in den USA lebte, hat zusammen mit seinem Bruder unter Einsatz von Eigenkapital den Bau eines Altenheimes mit 200 Betten und angeschlossener Pflegestation für Siebenbürger Sachsen in einem der schönsten Stadtgebiete am Erie-See in Angriff genommen. In überzeugender Weise wurde dadurch die tiefe Verbundenheit unseres erfolgreichen und bedeutenden Hamrudner Landsmannes für seinen Volksstamm unter Beweis gestellt. Nie hat er seine Herkunft verleugnet, sondern sich stets freimütig dazu bekannt, - mit den Worten „Ich bin stolz, ein Siebenbürger Sachse zu sein!“

Einen „wohlverdienten Ruhestand“ hat Georg H. Hohendorf leider nicht genießen können. Unerwartet und viel zu früh wurde er aus seiner rastlosen beruflichen und sozialen Tätigkeit herausgerissen.

Der Tod ereilte ihn am 8. November 1994 in Windsor, wo er am 12. November zur ewigen Ruhe gebettet wurde.

Quellen: Siebenbürgische Zeitung vom 15. August 1989. Autor: M.U.